

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2025 arsEdition GmbH, Friedrichstraße 9, D-80801 München

arsedition.de/service

Alle Rechte vorbehalten

© Texte:

- 1. & 2. Dezember: Tina Köpke
- 3. & 4. Dezember: Mareike Allnoch
- 5. & 6. Dezember: Mela Nagel
- 7. & 8. Dezember: Ada Bailey
- 9. & 10. Dezember: Meggy Maahs
- 11. & 12. Dezember: Laura Labas
- 13. & 14. Dezember: Bianka Behrend
- 15. & 16. Dezember: Yvonne Westphal
- 17. & 18. Dezember: Valentina Fast
- 19. & 20. Dezember: Lea Kaib
- 21. & 22. Dezember: Nadine Wilmschen
- 23. & 24. Dezember: Josi Wismar

Lektorat: Ulrike Gerstner

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Covergestaltung und Farbschnitt: Grafisches Atelier arsEdition unter Verwendung
von Illustrationen von Darko 1981/shutterstock.com

Illustrationen Innenseiten: Darko 1981/shutterstock.com

ISBN 978-3-8458-6204-0

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

www.arsedition.de



All I
want for
Christmas
is LOVE



Wishes on Ice

Teil 1

Tina Köpke

Tina Köpkes Schreiben unterstreicht ihre teils stark unterschiedlichen Interessen und ihre Fähigkeit, in verschiedene Welten einzutauchen – von sexy Liebesromanen bis hin zu schrägen Romantasy-Abenteuern. Zusammen mit ihrem Mann und ihrem Vierbeiner lebt sie aktuell in Berlin, wo sie ihre Leser:innen auf Instagram @tinakoepke mitnimmt. Wenn sie nicht gerade an ihrem Schreibtisch zu finden ist, geht sie gern mit ihrer kleinen Familie in der Natur spazieren, schaut TV-Serien oder liest bei einer Tasse Kräutertee ein Buch.



Ava, wenn du ihn weiter so aus der Ferne anstarrst, brennst du ihm noch ein Loch in seinen Helm. Was echt schade wäre, weil dann nicht nur sein Team verliert, sondern auch ich.«

Ich wende den Blick von Max ab und schaue Coby, meine beste Freundin Schrägstrich Mitbewohnerin Schrägstrich Kommilitonin mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Hast du etwa schon wieder gewettet?«

Sie streicht sich das glatte, braune Haar über die Schulter und lächelt diabolisch. »Klar. Das ist leicht verdientes Geld. Die Polarfüchse haben in dieser Saison noch kein Spiel verloren.«

Das stimmt. Ich studiere jetzt seit etwas mehr als einem Jahr am Sterling College, und ihre Eishockeymannschaft, die Sterling Arctic Foxes, haben aufgrund ihrer Erfolgssträhne inzwischen im gesamten Bundesstaat von Massachusetts einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt. Ein Großteil der Zuschauenden, die an diesem Samstag durch den ersten Dezemberschnee zur Eishalle gelaufen sind, kommen nur, um das Spektakel eines weiteren Sieges nicht zu verpassen.

Für mich ist das eigentlich nichts. Ich habe von Eishockey keinen blassen Schimmer, egal wie oft ich mir nun schon in der Eishalle den Hintern abfrieren durfte und Coby mir die Regeln erklärt hat. Unter normalen Umständen würde ich nie zu einem Spiel gehen, wäre nicht Max Sloane – Trikotnummer dreizehn – Teil der Mannschaft.

Max kennt mich nicht wirklich. Vermutlich weiß er nicht einmal, dass wir gerade dieselbe Luft atmen. Und das liegt nicht daran, dass er vollkommen auf den Puck konzentriert ist, der schwarz und rund über die Eisfläche schießt, genau auf das Tor zu. Es könnte der entscheidende Punkt sein, und Max dabei zu be-



obachten, wie er nach vorne prescht, um das blöde Teil endlich zu versenken, ist schon irgendwie faszinierend.

Um uns herum springen die ersten Zuschauenden von ihren Plätzen auf. Sie können es vor lauter Spannung kaum noch aushalten, und sogar Coby, die mit vier älteren Brüdern quasi in den Sport hineingeboren wurde, zerquetscht mir langsam, aber sicher die Hand. Hin und wieder brüllt jemand von den Rängen etwas runter zu den Jungs, die gerade um den Sieg kämpfen, als hinge ihr Leben davon ab. Vielleicht stimmt das sogar. Es wird gemunkelt, dass manche von ihnen nach ihrem Collegeabschluss bereits auf Verträge in der NHL hoffen dürfen. Jedes verlorene Spiel könnte ihre Chancen darauf schmälern.

Der Puck saust in das Tor hinein, noch ehe der Torhüter überhaupt reagieren kann. Für ein paar Sekunden halten Spielende wie Zuschauende die Luft an, ehe es aus uns allen herausbricht.

»Gewonnen!«, kreischt Coby und redet dabei vermutlich mehr von ihrer Wette als von den Polarfüchsen. Dennoch reißen wir gleichzeitig die Arme in die Luft und umarmen uns. Um uns herum wird gejubelt und gepfiffen, Menschen springen ineinander, und hier und da sehe ich sogar vereinzelte Tränen – es ist der absolute Wahnsinn. Mit einem Seitenblick bemerke ich, wie sich unten auf dem Eis die Spieler die Helme von den Köpfen ziehen und sich gegenseitig, aber auch von der Menge feiern lassen.

Ich komme her, weil ich den Vibe nach einem Sieg mag – und natürlich wegen Max. Wenn er mit seinen Mannschaftskollegen vor Erleichterung und Stolz über das ganze Gesicht strahlt, dann ist es eine der ehrlichsten Reaktionen, die ich je bei einem Menschen gesehen habe.

Man möchte meinen, dass jemand wie Max so ein klischeehafter Sporthengst ist. Mit seinen über ein Meter neunzig, dem chaotisch-dunklen Haar und den breiten Schultern könnte er das perfekte optische Vorbild dafür sein. Doch so, wie es sich am Campus erzählt wird, ist er ein durchweg guter Kerl. Seine Freunde schät-



zen seine Loyalität, und wenn er mit einem Mädchen was am Laufen hatte, verliert diese selbst nach der Trennung kein schlechtes Wort über ihn. Abgesehen davon, dass sie es natürlich nie mögen, dass er überhaupt mit ihnen Schluss gemacht hat. Er tut es aber wohl so feinfühlig, dass sie oft noch mit ihm befreundet bleiben.

Ich meine, wie oft gibt es so was? Vermutlich sollte man ihm vielmehr nachsagen, dass er ein Einhorn ist.

Allerdings habe ich wenig Vergleichsmöglichkeiten. Der eine Junge, mit dem ich im Abschlussjahr der Highschool ausgegangen bin, kann mir nach wie vor gestohlen bleiben, nachdem er per Handynachricht mit mir Schluss gemacht hat. Das war einfach furchtbar und hatte mit Feinfühligkeit in etwa so viel gemeinsam wie ein Elefant mit einem Papagei.

Mir ist schon klar, dass ich etwas unheimlich klinge, wenn ich von Max so schwärme, aber es ist eher so, dass sich unsere Wege seit meinem ersten Tag am College immer wieder rein zufällig kreuzen. Bis auf das eine Mal bin ich mir sehr sicher, dass er dabei nie von mir Notiz genommen hat.

Manchmal stehe ich in der Cafeteria hinter ihm an oder wir teilen uns auf einer Party die Tanzfläche. Er hat Vorlesungen genau neben meinem Hörsaal, und ab und zu laufen wir aneinander vorbei. Aber egal wie nah wir uns bei all den Begegnungen kommen – wir wechseln nie ein Wort miteinander.

Was ich von ihm weiß, habe ich nur über den typischen Collegebuschfunk gehört. Wenn eine so breite Masse an Menschen fast nur Gutes über einen Typen zu berichten hat, dann kann doch nichts Falsches an ihm sein, oder?

Coby und ich warten, bis die Unruhe sich langsam legt und die Zuschauenden die Eishalle verlassen. Die Mannschaft ist längst in den Umkleiden verschwunden, und wenn es nach mir und meinem Temperaturempfinden ginge, wäre ich ebenfalls schon raus, aber Coby wollte unbedingt noch einen Moment sitzen bleiben. Jetzt gerade wühlt sie in ihrer Handtasche herum, während ich auf



Instagram scrolle. Ich folge sowohl den Polarfüchsen als auch Max selbst. Nahezu das gesamte College, inklusive des Lehrpersonals, hat die Spieler auf seinem Schirm. Sie sind hier der ganze Stolz.

»Du solltest ihn endlich um ein Date bitten«, höre ich Coby neben mir sagen.

Ich brumme nur leise und betrachte ein frisch hochgeladenes Bild von Max und zweien seiner Mannschaftskollegen, wie sie sich in der Umkleidekabine in den Armen liegen. Sie haben ihre Trikots ausgezogen und zeigen dem ganzen Internet, wie sportlich sie unter den Klamotten gebaut sind. Doch alles, woran ich denken kann, ist sein zufriedenes Lächeln. Es war das Erste, was ich an ihm mochte.

»Man bittet jemanden wie ihn nicht einfach so um ein Date.« Ich schließe die App und verstaue das Handy in meiner Jackentasche. »Dafür müsste ich mich in einer verdammt langen Schlange bildhübscher Mädchen anstellen, und er ist in einem halben Jahr sowieso weg.«

Als ich aufschaue, präsentiert mir Coby einen Schokomuffin, in dem eine einzelne, brennende Kerze steckt.

»Happy Birthday!«, ruft sie euphorisch und ignoriert damit unsere Unterhaltung über mein nicht existentestes Datingleben.

Ein Ablenkungsmanöver. Natürlich. Das hätte ich mir denken können. Wir hatten das Thema, wieso ich mit Max nicht ausgehe, schließlich schon so oft, und das Ergebnis war für keine von uns beiden sonderlich befriedigend.

»Das wäre doch nicht nötig gewesen.« Ich lächle und nehme ihr den Schokomuffin ab. Es ist die Sorte, bei der obendrauf weiße und dunkle Schokostücke und im Kern eine cremige Füllung eingebacken sind. Mein absoluter Favorit aus der Cafeteria, und Coby muss sich früh dort angestellt haben, um noch einen zu ergattern. Mir wird ganz warm ums fast erfrorene Herz.

»Es ist dein Geburtstag«, entgegnet sie und umarmt mich dabei behutsam, denn in ihren Haaren ist genug Haarspray drin, um bei Kontakt mit der Flamme lichterloh zu brennen. »Eigentlich sollte



ich dir eine ganze Schokotorte mit den zwanzig Kerzen schenken, aber leider passt die nicht in meine Handtasche.«

Ich lache und schüttle den Kopf. Dunkelblonde, kinnlange Strähnen piksen mich am Hals. »Mir reicht der hier völlig aus. Vielen lieben Dank. Ich hoffe, du musstest dafür niemanden ermorden.«

Coby grinst und deutet mit dem Zeigefinger, den ein weihnachtsrot lackierter Nagel ziert, auf die Kerze. »Meine Ellenbogen haben für dich gekämpft und gewonnen! Dafür musst du dir jetzt aber etwas wünschen. Etwas richtig Gutes, nur für dich.«

»Und was?« Ich verziehe in gespielter Qual das Gesicht. »Ich bin doch mit dir an meiner Seite wunschlos glücklich.«

»Natürlich bist du das. Wie solltest du das auch nicht sein? Ich bin wunderbar.« Wir lachen, denn obwohl Cobys Selbstbewusstsein von hier bis zum Mond reicht, wissen wir beide, dass sie niemals ernsthaft so von sich reden würde. »Dennoch müssen wir etwas dagegen tun, dass du dauernd aussiehst wie ein geprägelter Hundewelp, sobald wir mal an Nummer dreizehn vorbeilaufen und du ihn wieder nicht angesprochen hast.«

»Autsch.« Ich greife mir mit der freien Hand theatralisch an die Brust – genau dorthin, wo mein Herz sitzt. »Das tat weh.«

»Ist doch so. Ich kann vieles ersetzen, aber einen heißen Kerl mit dem Charme eines Golden Retrievers? Da halte ich nicht mit.«

Sie hat ja nicht ganz unrecht. Ich könnte die Initiative ergreifen und endlich Nägel mit Köpfen machen, die Wahrheit ist allerdings, dass ich ein feiges Huhn bin. Ich fürchte mich zu sehr davor, dass er mir eine Absage erteilt. Ein gebrochenes Herz auszuhalten, nachdem man mit Max zusammen war, ist eine Sache. Das Risiko wäre ich bereit einzugehen. Aber ein gebrochenes Herz zu haben, *bevor* überhaupt irgendetwas passieren konnte ... das ist echt unangenehm. Das schmerzt schon, wenn ich nur darüber nachdenke.

Max aus der Ferne anzuhimmeln und mir vorzustellen, wie es wäre, mit ihm zusammen zu sein, ist eine sichere Geschichte.



Keine besonders schöne, zugegeben, doch ich lebe seit einer Weile ganz gut damit.

»Los, puste die Kerze endlich aus«, animiert Coby mich und holt mich aus meinen Gedanken raus.

»Okay.« Ich richte mich etwas auf, strecke die Schultern durch und halte den Muffin mit beiden Händen vor mein Gesicht. Die Geburtstagskerze ist fast runtergebrannt, ich sollte mich also ranhalten.

Aber was soll ich mir nun wünschen?

Das Studium läuft gut. Meinen Eltern geht es super. Abgesehen vom Weltfrieden und der Bekämpfung der Klimakrise gibt es wenig, was mich stört, und für die letzten beiden Punkte bräuchte man wirklich mindestens die zwanzig Kerzen, von denen Coby vorhin gesprochen hat.

Was kann also eine einzige Flamme, ein einziger, kleiner Wunsch bewirken?

Realistisch betrachtet – nichts. Es ist purer Aberglaube. Aber es schadet auch nicht, den Spaß trotzdem mitzumachen, also schließe ich die Augen und hole tief Luft. Ich denke an das Spiel, denke – *mal wieder* – an Max und an das nervöse Flattern, das sich in meinem Bauch bemerkbar macht, wenn sein Blick mich rein zufällig streift.

Eigentlich gibt es nur eine Sache, die ich mir wirklich von Herzen wünsche. Es ist egoistisch, aber verdammt – manchmal darf man das doch sein, nicht wahr? Und Coby wollte, dass ich an mich denke, also sollte ich das auch tun.

Heute ist mein zwanzigster Geburtstag, und als ich die Kerze auspuste, wünsche ich mir nur eine ganz simple Kleinigkeit.

Ich wünsche mir, dass Max, die Nummer dreizehn der Polarfüchse, mich endlich bemerkt.



Ich bin nicht gerade stolz auf meine erste Begegnung mit ihm, aber ich besitze leider den Orientierungssinn eines Kreisels. Besonders wenn ich irgendwo noch nie war, und mein Einzugstag am College bot dafür den perfekten Nährboden. Anstatt in Cobys und meinem Zimmer zu landen, schleppte ich die ersten Kartons direkt in das falsche Wohnheim. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich mich darüber wunderte, dass die Anzahl der Typen exponentiell höher war als von mir vermutet. Als ich meine vermeintliche Tür fand, kurz anklopfte und eine männliche Stimme mich dazu aufforderte, einzutreten, wurde mir langsam bewusst, dass irgendetwas schiefgelaufen sein musste.

Nun, von offizieller Seite war nichts *schiefgelaufen*. Aber mein Orientierungssinn führte mich direkt in das Zimmer von Max Sloane.

Bis heute bezeichnet Coby es als Schicksal, dass Max und ich in unterschiedlichen Gebäuden dieselbe Zimmernummer haben. Ich betrachte es eher als einen gemeinen kosmischen Witz, denn wäre ich an diesem ersten Tag nicht ausgerechnet ihm begegnet, hätte ich mich nicht Hals über Kopf in ihn verliebt.

»Hey! Kann ich dir helfen?«, fragte er mich damals, als ich mit zu vielen Kisten im Arm im Türrahmen stehen blieb und erstarrte. Er musste kurz vorher aufgestanden sein, was morgens um halb neun durchaus im Rahmen des Möglichen ist. Seine Haare waren verwuschelt, er trug nur Boxershorts, und auf seiner linken Wange zeichneten sich noch leichte Spuren von einem Kopfkissen ab. Trotzdem ich so in sein Zimmer, in sein Leben, geplatzt war, lächelte er mich freundlich an.

Ich riss meinen Blick von ihm los, pustete mir eine Strähne aus dem Gesicht und sah mich flüchtig in dem kleinen Raum um. Die eine Hälfte des Zimmers war das spiegelverkehrte Abbild der anderen. Jede Seite besaß ein Bett, einen kleinen Kleiderschrank, eine Kommode, einen Schreibtisch mit Stuhl und ein schmales Regal für Bücher oder Ähnliches.



»Ist das hier nicht Zimmer neunundzwanzig A?«

»Doch, aber ich schätze, du hast dich im Gebäude geirrt.«

»Im Gebäude geirrt?«

»Das hier ist Wohnheim B.«

Im Nachhinein hätte ich mir vielleicht wünschen sollen, dass ich weniger verwirrt und begriffsstutzig rübergekommen wäre.

Er nahm sich ein weißes Shirt, das über dem Stuhl am Schreibtisch hing, und zog es sich an. Ich konnte nicht anders, als das Muskelspiel an seinem Bauch zu betrachten, das entstand, sobald er dafür die Arme hob. »Es gibt eines für Männer und eines für Frauen.«

»Das erklärt den Testosteronüberschuss auf dem Korridor«, murmelte ich, aber es war laut genug, dass er mich hörte und über meine Bemerkung lachte.

»Was dachtest du denn?«

Ich zuckte die Schultern und verlagerte dabei das Gewicht der Kisten ein bisschen mehr nach rechts. Dad würde sich später darüber totlachen, wie ich direkt ins falsche Wohnheim spaziert bin. »Keine Ahnung. Ich habe angenommen, dass ... dass sie teils ... Geschwister oder so sind?« Ich zog eine Grimasse, weil ich aus der Sache nicht mehr herauskam, ohne mich noch mehr zu blamieren. »Okay, ehrlich gesagt, ich habe mir gar nichts dabei gedacht. Tut mir leid, dass ich hier so reingeplatzt bin.«

Max winkte ab. »Schon gut. Mein erster Tag war auch ein bisschen chaotisch. Wenn du mir zwei Minuten gibst, um mir noch eine Hose zu suchen, helfe ich dir, deine Kisten rüberzubringen.«

Hitze stieg mir in die Wangen, doch anstatt die Gelegenheit zu ergreifen, wollte ich bloß weg von hier. »Das ist nett von dir, aber jetzt weiß ich ja, wo ich hinmuss.« Ich rang mir ein Lächeln ab und wusste schon in dem Moment, dass mein Zukunfts-Ich mich dafür verfluchen würde, dass ich seine Hilfe ausgeschlagen habe. Nur hatte ich gerade Mr. Ich-mache-per-Nachricht-mit-dir-Schluss überstanden, und so nett Max damals auch auf mich



wirkte – ich kannte ihn nicht. Und er sah wie jemand aus, der mit Leichtigkeit Herzen brach. Dafür hatte ich einfach keine Nerven. Nicht direkt zu Beginn meines Studiums.

Ich war so unwissend.

Seitdem haben wir nie wieder miteinander gesprochen, und ja, ich verfluche die Vergangenheits-Ava tatsächlich dafür. Ich verstehe sie, aber ich verfluche sie auch, und das nicht zu wenig.

Zurück in der Gegenwart sind nach meinem Geburtstag ein paar Tage vergangen, als ich mit Coby von unseren späten Vorlesungen komme. Alles, wonach ich mich noch sehne, sind eine Tasse Kräutertee und mein Bett. Stattdessen bekomme ich einen eisblauen Umschlag, den jemand unter unserer Zimmertür hindurchgeschoben hat.

Coby bemerkt ihn zuerst und hebt ihn auf. Wie eine Detektivin betrachtet sie ihn von vorne und hinten, ehe sie ihn mir hinhält. »Ist für dich.«

Stirnrunzelnd pelle ich meine Finger aus den warmen Handschuhen und nehme ihn ihr ab. Das Papier ist fest und wirkt nicht billig. Mein Name steht auf der Rückseite und die Handschrift sieht aus, als hätte jemand sich Mühe gegeben, besonders lesbar zu schreiben.

»Weißt du, von wem der ist?«

»Nein.« Ich öffne den Umschlag und finde darin eine Karte in Form eines Pinguins auf Schlittschuhen vor.

»Wie süß.« Coby schmilzt noch vor mir förmlich dahin. »Los, schau nach, von wem sie ist!«

Coby ist so ungeduldig wie die Nacht dunkel, aber ausnahmsweise kann ich sie verstehen. Ich reiche ihr den Umschlag und öffne dann die Karte. Mir kommt ein Ticket für die Eislaufbahn im Stadtzentrum entgegen, das ich gerade so noch auffange, bevor es runterfällt. Mein Blick sucht jedoch den Text, der im Inneren des Pinguins geschrieben steht:



Liebe Ava,

keine Ahnung, ob du dich an mich erinnerst. Falls nicht – kein Problem. Aber ich erinnere mich sehr gut an dich und ich würde mir in den Hintern beißen, wenn ich den Collegeabschluss mache, bevor ich dich zu einem Date eingeladen habe.

Wenn du also Zeit und Lust hast, triff mich am Samstag gegen 17 Uhr bei der Eislaufbahn am großen Weihnachtsbaum. Ich besteche dich auch mit einer heißen Schokolade, falls das eine Option für dich ist.

- M

»Oh. Mein. Gott.«

Als ich von der Karte auf- und direkt in Cobys Gesicht schaue, glühen nicht nur meine Wangen, sondern auch ihre.

»Ja, oh mein Gott«, wiederhole ich verblüfft.

»Nummer dreizehn will mit dir ausgehen!«

Ich nicke, zu sprachlos, um selbst etwas zu sagen. Coby drückt es aber schon ganz gut aus.

»Es geschehen noch Zeichen und Wunder. Und du dachtest immer, das würde nie passieren!«

Ich denke an meinen Wunsch. Das kann doch eigentlich nicht sein. Es widerspricht jedweder Logik, dass Max' Einladung aus dieser Richtung herrührt.

»Oh nein«, stoße ich aus und vergrabe mein Gesicht in der offenen Karte. Sie riecht nach Papier und ganz leicht nach einem Männeraftershave.

Sie riecht nach *ihm*. Wie gemein und wundervoll zugleich.

»Was? Was, um Himmels willen, ist jetzt, Ava?« Coby klingt so verzweifelt, wie ich mich fühle.



»Er will eislaufen gehen. Mit mir. Ich habe in zwanzig Jahren noch nicht einmal auf Kufen oder Eis gestanden, und er ist ein verdammter Gott im Eislaufen.«

»Ein *Gott*?«, prustet Coby und wirft sich lachend auf ihr Bett. »Bitte sag mir nicht, dass du ihn in Gedanken einen *Gott* auf dem Eis nennst.«

»Nein, natürlich nicht.« *So was von*. Viel zu oft. Aber wenn man ihn einmal auf dem Eis erlebt hat, kann man das gar nicht anders beschreiben. Mutlos lasse ich mich auf meine Bettkante fallen. »Ich werde mich bis auf die Knochen blamieren. Warum können wir nicht einfach ins Kino gehen?«

»Jetzt hör auf.« Sie sieht mich streng an, kann die Fassade aber nicht lange aufrechterhalten. »Romantischer wird's doch kaum noch als das. Der wunderschöne, riesengroße Baum, ein paar tanzende Schneeflocken und dazu Max, der viel Körperkontakt zu dir haben muss, damit du nicht hinfällst. Ganz ehrlich, ich überlege gerade, dich irgendwo einzusperren und als Ersatz einzuspringen, nur um das selbst mal zu erleben.«

»Vergiss es«, durchkreuze ich ihren Plan und kaue dabei auf der Unterlippe herum. »Lieber blamiere ich mich vor ihm, als erneut auf so eine Gelegenheit zu verzichten. Ich ärgere mich wegen damals immer noch.«

»Ich weiß, also freu dich gefälligst!«

Nun kann ich doch nicht anders und muss grinsen. »Ich habe ein Date mit Max.«

»Du hast ein Date mit Max. Und wir werden vorher mit dir eislaufen üben, damit wirklich absolut gar nichts schiefgehen kann!«





2

Wishes on Ice

Teil 2

Tina Köpke



Ich kann ihn nirgends sehen«, hauche ich ins Telefon, aus Sorge, Max könnte jederzeit neben mir auftauchen und das geballte Sorgenbündel, in das ich mich verwandelt habe, mitbekommen.

»Noch hat er etwas Zeit. Ich sagte doch, du solltest lieber fünf Minuten zu spät da sein als dreißig Minuten zu früh.«

Ich knabбере auf meiner Unterlippe herum, die vor Kälte bebt. Ausgerechnet heute haben wir fast minus zehn Grad – und dabei ist es erst Anfang Dezember. Massachusetts ist jetzt nicht unbedingt die Antarktis. Es wird oft kühl, aber das hier? Das ist klimatische Schikane und vielleicht die Rache dafür, dass mein Geburtstagswunsch rein egoistischer Natur war.

»Es ist besser, mir den Hintern abzufrieren, als das Risiko einzugehen, Max zu verpassen.«

»Ja, versteh ich.« Sie kaut irgendetwas und seufzt dann genüsslich. »Die Plätzchen deiner Mum sind himmlisch.«

»Ich weiß, daher lass mir gerne für nachher noch welche übrig.«

»Du hast Max. Der ist doch auch zum Anbeißen.«

Wir lachen, ehe ich unruhig ausatme und den Blick über die volle Eisbahn schweifen lasse. Sie zieht sich kreisrund um den größten Weihnachtsbaum, den ich je gesehen habe. Und weil es bereits langsam dunkel wird, schimmern die Lichter warm und spiegeln sich in den roten, silbernen und goldenen Kugeln. Die Besuchenden sind ein bunter Querschnitt der Kleinstadtgesellschaft: Jung und Alt, Pärchen, Singles, Freunde. Alle lachen und haben Spaß. Sie trinken am Rand der Eisbahn Glühwein, essen frisch gebackene Waffeln auf den Zuschauerbänken oder drehen nur ihre Runden.

Es ist wirklich schön hier. Wenn ich vorher noch nicht in Weihnachtsstimmung war, dann sollte ich es spätestens nach dieser



Verabredung sein. Und das nicht nur, weil sie die guten, alten Feiertagslieder über die Anlage spielen und sogar ein Santa Claus hier herumläuft, um die Kinder zu begeistern.

Es ist dieses Gesamtpaket aus purer Gemütlichkeit und Glück, das allen ins Gesicht geschrieben steht.

Mein Blick fällt auf eine rote Bommelmütze, und zwei Sekunden später erkenne ich Max als ihren Besitzer. Er trägt eine dicke, warme Jacke und bewegt sich gewohnt sicher auf dem Eis. Doch dann taucht eine dunkelhaarige junge Frau neben ihm auf und hakt sich von hinten schwungvoll bei ihm unter.

Mir rutscht das Herz in die Hose.

»Oh nein«, stoße ich aus und ignoriere die weißen Wölkchen vor meinem Mund.

»Was ist?« Ich hatte ganz vergessen, dass ich noch das Handy am Ohr habe. »Ava, was ist los? Hat sich ein Kind von zu vielen Süßigkeiten auf der Eisfläche übergeben?«

»Schlimmer.«

»Ich glaube, nichts ist schlimmer als –«

»Max ist da. Und er hat eine Begleitung.«

Stille. Ich kann mir richtig vorstellen, wie Coby die Gesichtszüge entgleisen. Würde mir auch so gehen, würde ich nicht gerade versuchen, möglichst unbekümmert auszusehen. Was übrigens echt verdammt schwer ist, wenn man spürt, wie das eigene Herz Risse bekommt. Der Anblick von Max, der über irgendetwas lacht, was seine Begleiterin von sich gegeben hat, wirkt wie der finale Steinschlag.

»Okay, das ist möglicherweise wirklich schlimmer. Kennst du sie?«, fragt Coby nach einer gefühlten Ewigkeit.

»Nein. Hab sie noch nie gesehen.«

»Komisch. Warum ist sie bei ihm? Er hat doch explizit *dich* eingeladen.«

»Schon, aber vielleicht meinte er eine andere Ava?«

Coby schnaubt durchs Telefon. »Quatsch mit Soße. Dafür war



der Text viel zu sehr auf dich und eure erste Begegnung zugeschnitten.«

Sie hat recht. Das passt wirklich nicht. Aber was ist ...

Mich beschleicht ein finsterer Gedanke. Einer, der mich von den Bänken vor der Eisbahn aufspringen lässt.

»Was ist, wenn er mich nur verarschen wollte?«

»Das glaubst du doch wohl selbst nicht. Max' Ruf ist tadellos.«

Meine Wangen werden glühend rot, und zum ersten Mal wird mir hier draußen richtig heiß – nur nicht auf die angenehme Weise. »Wer weiß. Vielleicht besitzt er ja eine andere Seite, die niemand kennt. So ein *Dr.-Jekyll-und-Mr.-Hyde*-Ding.«

»Du solltest echt weniger Thriller lesen. Versuch es doch mal mit einer romantischen Komödie, dann wärst du etwas optimistischer.«

Ich übergehe ihren Einwand. »Was, wenn Max denkt, dass ich ihm andauernd auflauere? Vielleicht glaubt er, mich so loszuwerden.«

»Eure Begegnungen sind doch rein zufällig.«

»Ja, aber sie sind so zufällig, dass er meinen könnte, dass sie es nicht sind. Und jetzt will er, dass ich ihn mit einer Freundin sehe, um ihn in Ruhe zu lassen. Dabei mache ich gar nichts! Ich gehe nur zu seinen Spielen ...«

Panik schießt in mir hoch. Bisher nahm ich immer an, dass er unsere gekreuzten Wege nie wahrgenommen hätte. Was aber ist, wenn er sie sehr wohl bemerkt und völlig falsch interpretiert hat? Das wäre eine mittelschwere Katastrophe.

Ich schließe die Augen und will mich am liebsten irgendwo selbst begraben gehen.

»Jetzt beruhig dich mal«, redet Coby auf mich ein, aber gerade, als ich dabei bin, mich umzudrehen und möglichst unauffällig zu verschwinden, höre ich ihn hinter mir meinen Namen rufen.

Wie erstarrt bleibe ich stehen.

»Ava?« Coby klingt ziemlich besorgt. »Ava, war das Max?«



Ich brumme zustimmend.

»Hey, Ava«, ruft er erneut nach mir. »Hier drüben!«

Bitte, lieber Gott, tu mir das nicht an. Bitte erspare mir diese Blamage.

»Ich muss jetzt auflegen«, sage ich zu Coby und drücke, bevor sie etwas erwidern kann, auf den roten Hörer. Gleichzeitig drehe ich mich zurück zur Eisbahn und entdecke dort – *danke, danke, danke!* – Max. Nur Max. Niemand sonst. Keine Ahnung, wohin seine Begleiterin verschwunden ist, aber ich bin froh, dass sie nicht gleich miterlebt, wie Max alle meine Hoffnungen wie eine Seifenblase zerplatzen lässt.

»Max«, erwidere ich die Begrüßung und stopfe meine Hand, die sich um das Telefon herum verkrampft, in meine Manteltasche. Ich hielt es für schlau, etwas zu tragen, das auffällt, daher ist mein Mantel in einem hellen Violetttön gehalten – meine Lieblingsfarbe. Hätte ich mich für etwas Dezenteres entschieden, wäre es leichter gewesen, mich davonzustehlen. *Notiz an mich: Zu Dates nur noch aussehen wie eine unauffällige Juwelendiebin.*

»Du bist da«, stellt er mit einem breiten Lächeln fest, als ich an der Trennwand zwischen Eisbahn und Zuschauerbereich ankomme.

»Jaaa«, stimme ich gedehnt und peinlich berührt zu. Ich schaue mich nach seiner Begleiterin um, aber sie scheint wirklich nirgends zu sein. »Hör mal, ich hab's verstanden, okay? Können wir uns das alles hier« – ich wirble mit dem Zeigefinger in der Luft herum – »ersparen und so tun, als wäre nie etwas gewesen?«

Max lacht, aber es klingt nicht heiter, sondern eher verwirrt. »Wovon redest du?«

»Ach, komm schon.« Ich seufze. Will er wirklich, dass ich es ausspreche? »Du hast mich doch nur eingeladen, damit ich dich und dein Date sehe. Ich hab's verstanden, auch wenn es nicht so ist, wie du denkst. Ich stalke dich nicht.«

»Warte mal. Du denkst, Maggie ist mein Date?« Nun lacht er



wieder, dieses Mal jedoch aufrichtig und offenbar ernsthaft amüsiert. »Ava, sie ist meine Schwester. Wir sind uns eben zufällig über den Weg gelaufen. Sie ist mit Freunden hier verabredet, und ich habe ihr geholfen, die Wartezeit zu überbrücken.«

Seine Schwester. Maggie Sloane. Seine *verdammte* Schwester. Niemand kann so dämlich sein wie ich. Wirklich absolut niemand.

Aus einem Reflex heraus vergrabe ich mein Gesicht hinter meinen Fingern und stöhne. »Es tut mir unfassbar leid«, nuschle ich und spüre gleich darauf ein paar kräftige Hände, die sich sanft um meine Gelenke legen.

»Schon gut. Nicht wild.«

»Für dich vielleicht nicht, aber für mich ...«

Ich erlaube ihm, mein Gesicht zu befreien, und lasse mich von seinem gut gelaunten Ausdruck anstecken. Meine Wangen müssen in etwa so rot sein wie eine Tomate. Heiß genug fühlen sie sich dafür an.

Seine braunen Augen fangen mich in all dem emotionalen Chaos, das in mir wütet, wie ein weiches Kissen auf. »Und was war das mit dem Stalking? Muss ich mir Sorgen machen?«

Ich ziehe eine Schnute und schüttle den Kopf. »Nein, ich dachte nur ... ich dachte, du denkst, ich verfolge dich, weil wir uns dauernd irgendwie auf dem Campus begegnen. Klingt das albern?«

»Ironischerweise habe ich schon geglaubt, dass du dasselbe von mir denkst.«

»Echt?« Ich blinzele mehrmals. »Muss *ich* mir denn Sorgen machen?«

»Nein, versprochen. Ich stalke hübsche Mädchen nur an Tagen, die auf H enden.«

»Habe ich ein Glück, dass heute nicht Mittwoch, sondern Samstag ist.«

Wir lachen beide, und die Zwingschraube, in der mein Herz sich bis eben noch befunden hat, löst sich allmählich. Endlich kann ich wieder frei atmen und lächeln.

